

Predigt von Pfarrer i.R. Ewald Förschler im Herbolzheim

14. Sonntag nach Trinitatis Reihe VI / 1.9.2024

---

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Jesusgläubigen in Rom im 8. Kapitel die Verse 14-17:

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

---

Ich muss gar nichts! Als ich, liebe Gemeinde, im BZ-Shop in Freiburg Karten für ein a-capella Konzert kaufte, wusste ich es nicht. Als meine Frau und ich dann im großen Zirkuszelt auf dem ZMF-Gelände Platz genommen hatten, wussten wir es auch noch nicht. Ahnungslos freuten wir uns auf das Konzert mit Ringmasters und Anders. Haben wir noch nie gehört, hörte sich aber verheißungsvoll an. Als das Konzert losging, waren wir hin und weg. Vier Schweden bezauberten uns eine Stunde lang mit ihren Gesangkünsten. Das Publikum applaudierte und die Vier gaben eine Zugabe. Ich fragte mich: Warum geben die vor der Pause eine Zugabe? Na gut! Nach der Pause ging es weiter. Aber dann standen auf einmal 5 junge Männer auf der Bühne. Und jeder hatte ein Mikro vor dem Mund. Und sie rappten und tanzten hin und her. Jetzt verstanden wir: Ringmaster sind die Schweden gewesen und die fünf Jungs sind Anders. Und jetzt verstanden wir auch, warum die Leute gekommen waren. Sie wollten Anders hören. Die kommen aus Freiburg. Ein Heimspiel. Als ältere Menschen hat uns dieses junge Rumgehopsse erst nicht so gefallen. Doch mit der Zeit war´s ganz nett. Und dann kam dieses Lied und darin der Satz: Ich muss gar nichts! Immer wieder. Ich muss gar nichts! Seltsam, dachte ich und wunderte mich über die Resonanz, die der Satz bei mir auslöste. Einen Monat später brüte ich über dem heutigen Predigttext aus dem Römerbrief. Da steht: Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen. Einmal dachte ich über diesen Geist nach und dann über den anderen Geist, den der Kindschaft. Knechtschaft – Kindschaft. Als ich dann zur Ruhe kam, fiel es mir ein. Oder besser gesagt: Habe ich etwas empfangen. Es hat

sich was verknüpft. Und dann wusste ich es: vom Geist der Kindschaft haben Anders gesungen. Paulus! Du hättest es mir leichter machen können. Geist der Knechtschaft heißt: Ich muss. Geist der Kindschaft heißt: Ich muss gar nichts! Eigentlich einfach.

Das war schon mal gut. Doch dann war mir klar. Dieser Brief des Paulus an die Jesusgläubigen in Rom sollte ja so was wie eine Visitenkarte des Paulus sein. Paulus war am sortieren und sein Brief, den er in einer Villa eines Gönners in Ephesus diktierte, sollte Themen klären, die es in sich hatten: Adam, Abraham, David, Christusglauben, Gottesgerechtigkeit, Israel, Völker, Sühne, Versöhnung, Kreuz und Auferstehung und Missionsstrategie im Westen des Reiches. So viel kann man nur in einen Brief packen, wenn man die Leute nicht kennt. Bei Paulus und den Jesusgläubigen in Rom war es so. Paulus hat sie nicht gekannt und zeitlebens nie gesehen. Aber sie hatten ja seinen Brief. Und in einem Brief teilt sich ja der Geist eines Menschen mit. Schreibt also mal wieder einen Brief und nicht nur SMS. Im Übrigen. Paulus hat mit seinen Briefen Weltliteratur geschaffen. Zu seiner Zeit reichte für die üblichen Briefe die Fläche einer Postkarte. Paulus hat kurze und sehr lange Briefe geschrieben. Doch selbst die kurzen wie an Philemon oder Titus wären nicht auf die Fläche einer Postkarte gegangen.

Im 8. Kapitel dieses Briefes geht es Paulus um den Status der Jesusgläubigen. Sie sind gesegnet mit dem Geist der Kindschaft. Sprich: sie sind dem Geist der Knechtschaft entrissen. Bei „Knechtschaft“ klingelt´s bei jedem Juden und jeder Jüdin.

Paulus war Jude und rechtmäßiger Bürger des Römischen Reiches und Juden waren die, an die er schrieb. Mit Knechtschaft verbinden die Juden die Zeit ihrer Vorfahren in Ägypten. Dort waren sie Knechte, sprich Sklaven. Sie lebten in Angst und Schrecken vor Schlägen und Willkür. Knechtschaft heißt: ich bin ein Nichts. Ich habe keine Rechte und keine Würde. Ich bin ohnmächtig und ausgeliefert. Modern gesprochen: Ich muss funktionieren auf Teufel komm raus! Der kam dann auch in Gestalt eines Aufsehers und seiner Peitsche. Knechtschaft ist gleichbedeutend mit Feindschaft und völligem Ausgeliefertsein. Beim jährlichen Pessach erinnert sich das jüdische Volk an dieses Trauma und an die vielen anderen, die ihm im Lauf seiner Geschichte angetan wurden. Zugleich gehört zu dieser Erzähllinie auch, dass ihr Gott sie in Person des Moses aus der Knechtschaft gelöst und in die Freiheit geführt hat.

Heißt: Gott ist stärker als die Herren und Mächte dieser Welt! Diese Wunderlinie bezieht Paulus auf die Jesusgläubigen. Wie das Volk Israel seid ihr Befreite. Ihr sei Kinder des befreienden Gottes. Und weil ihr Kinder seid, seid ihr Erben dessen, was Christus getan hat. Nie wieder Knechtschaft. Nie wieder Unterdrückung. Nie wieder Demütigung. Ihr müsst das nicht! Ihr müsst gar nichts! Ihr seid freie Menschen! Das ist und bleibt die DNA des jüdischen Volkes und durch Christus auch die DNA derer, die an ihn glauben. Festgemacht an Kreuz und Auferstehung.

Jetzt steht in dem heutigen Bibeltext etwas, von dem man meinen könnte, Paulus hätte es direkt von Jesus selbst mitbekommen. Das kann aber gar nicht sein, weil er Jesus zu seinen Lebzeiten nicht begegnet ist. Man kann sagen: Paulus kannte Jesus nicht. Er ist ihm als Auferstandener vor Damaskus erschienen. Das war ´s aber auch schon. Paulus musste das, was er hier schreibt und was so original nach Jesus klingt, von anderen überliefert bekommen haben. Es ist dieses: Abbá, lieber Vater! Doch wir müssen genau hinsehen. Denn von Jesus selbst stammt nur das Abbá, den „lieben Vater“ hat Paulus hinzugefügt oder er meinte, das sei die angemessene Übersetzung. In einer durchgehend patriarchalisch geprägten Welt wie damals war das verständlich. Hat dann aber den Blick dafür verstellt, was Jesus selbst mit Abbá meinte. Er war es, der als Erster und Einziger in der Gebetstradition des jüdischen Volkes den „Herrn“ als Abbá angesprochen hat und das ohne jeden Zusatz. Einfach nur Abbá. Was meinte Jesus damit? Abbá war bei Jesus ein Zentralbegriff. 170 x redete er von Gott als von seinem Abbá. Abbá ist ein aramäischer Ausdruck für Gott. Damit betrat Jesus Neuland. Denn mit Abbá wird Gott in der Kleinkindersprache und zwar in der Lallform angesprochen. Abbá ist Jesu Version des Gottes des Exodus. Es ist ein zärtliches und intimes Wort für Gott, der sich zuwendet, der für einen da ist. Insofern kann man das Gottesverständnis Jesu als geschlechtsneutral bezeichnen. Dann kommt man auch nicht in die Verlegenheit, Gott als Mutter ansprechen zu müssen.

Das passt zur Kindschaft. Kinder haben Vertrauen. Sind wir Gottes Kinder, dann vertrauen wir Gott. Weil wir keine Knechte sind, müssen wir keine Angst vor Gott haben. Er ist unser zärtliches und liebendes Gegenüber.

Ich muss gar nichts! Das müsste unsere Grundhaltung sein, weil uns Gott in den Stand der Freiheit versetzt hat und uns dort sehen will. Natürlich muss man auch.

Aber es macht einen feinen Unterschied, ob ich etwas mit gutem Gewissen ablehne oder mich knechten lasse.

Eben. Das ist Anders.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft und Unvernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Befreier.*

*AMEN*